Predigtscript

15.11.2026

Nöch bi de Mänschä - Offene Türen nutzen

Gestern war das «Zukunfts-Kaffee» der Stadt Romanshorn. Rund 80 Personen kamen in der Aula der Kantonsschule miteinander ins Gespräch, wie ein gelingendes Miteinander in Romanshorn gestaltet und gefördert werden kann. Da waren Vertreter des Stadtrats, der Fachstelle Gesellschaft und verschiedener politischer Parteien. Menschen aus Bildung, Vereinen, Wirtschaft und sozialen Institutionen. Auch Schüler, Pensionierte und Menschen mit Migrationshintergrund sassen an den Tischen.

Ihr könnt euch vorstellen: Es wurde rege diskutiert. Kritische Denker, innovative Köpfe, Idealisten und Bewahrer-Typen debattierten, warben um ihre Sichtweisen und lernten sich im wahrsten Sinne des Wortes kennen.

Es ging um Folgendes: Wie und wo begegnen sich Menschen in Romanshorn? Was denken verschiedene Generationen voneinander? Wo wäre mehr Austausch und Zusammenarbeit gefragt und gewünscht? Sonnen- und Schattenseiten unserer Stadt wurden benannt, Handlungsfelder angedacht und Projektideen gesammelt.

Roger Martin, Stadtpräsident von Romanshorn, sprach eine Grundproblematik unserer Gesellschaft an: Einsamkeit. Er plädierte dafür, dass wir einander Sorge tragen, aufeinander zugehen und füreinander da sind.

Mitten in diesem Gewimmel sass ich an verschiedenen Tischen, lernte unterschiedlichste Menschen kennen und kam mit ihnen ins Gespräch. Auf dem Heimweg ging mir ein Gedanke nicht mehr aus dem Kopf:

Als Christen haben wir nicht für jedes gesellschaftliche Problem eine pfannenfertige Antwort (auch wenn einige Christen das glauben). Aber wir kennen und folgen einem Gott, dessen Wesen, dessen Charakter und dessen Reich unsere Welt heilen, retten und wiederherstellen können.

Und genau deshalb hat Gott seine Kirche nicht aus dieser Welt herausgenommen. Er hat uns mitten hineingestellt. Mitten unter Menschen. Mitten in Schulen, Familien, Vereine, Quartiere und Betriebe. Mitten in eine Welt, die nach Hoffnung, Orientierung und Zugehörigkeit sucht.

Durch dich und mich möchte Gott Menschen begegnen. Durch dich und mich möchte Gott seine Liebe sichtbar machen. Durch dich und mich möchte Gott seinen Frieden in diese Welt tragen.

Doch genau hier beginnt für viele Christen eine Spannung. Wir wissen, dass Jesus die beste Nachricht für diese Welt ist. Wir wissen, dass Gott uns sendet. Wir wissen, dass er dich und mich gebrauchen möchte, Botschafter seines Reiches zu sein. Aber oft wissen wir nicht, wie und wo wir anfangen sollen.

Wo lohnt es sich, Zeit und Energie zu investieren? Welche Menschen hat Gott bereits vorbereitet? Wo sind Menschen offen für Glaubensfragen? Und wo renne ich nur gegen eine Wand? Manchmal warten wir auf ein klares Zeichen. Auf den perfekten Moment. Auf die Gelegenheit. Oder anders ausgedrückt: Wir warten auf eine offene Tür.

Um offene Türen geht es auch im Lukasevangelium Kapitel 10. Gerne liest Luki Müller euch die Verse 1-11 vor.

Offene Türen beginnen mit einem Auftrag

Lukas 10 beginnt nicht mit einer offenen Tür.

Lukas 10 beginnt mit einem Auftrag.

Jesus sendet 72 Jünger zu zweit los. Er sagt ihnen nicht: Betet, bis ihr eine besondere Eingebung habt. Sondern: Geht hin. Klopft an die Türen. Betretet Häuser. Bringt Frieden. Verkündigt das Reich Gottes.

Das ist bemerkenswert. Die Jünger bekommen keinen Plan. Keine Liste mit Namen. Keine Karte mit markierten Häusern. Keine Garantie auf Erfolg. Sie sollen einfach losziehen. Warum?

Weil Gottes Reich nicht durch Menschen wächst, die ein Leben lang auf günstige Gelegenheiten warten. Gottes Reich wächst durch Menschen, die Jesus gehorchen.

Anders ausgedrückt: Offene Türen findet man selten beim Abwarten. Offene Türen findet man beim Gehen. Wenn man loszieht. Wenn man anklopft.

Eine offene Türe wird erst sichtbar, wenn man anklopft

Paulus erlebte genau dasselbe. In Ephesus schreibt er: *«...eine grosse und wirksame Tür ist mir geöffnet worden...»* (1. Kor 16,9).

An anderer Stelle steht: *«Als ich nach Troas kam, um dort die rettende Botschaft von Christus zu verkünden, schenkte der Herr mir überall offene Türen; die Menschen nahmen meine Worte bereitwillig auf.»* (2. Kor 2,12)

Woher wusste Paulus, dass er auf offene Türen stossen würde? Wenn man den Kontext liest, wird klar: Nicht weil ein Schild am Stadttor hing: «Offene Türen für Paulus.» Er wusste es, weil Menschen auf das Evangelium reagierten. Menschen kamen zum Glauben. Menschen wurden verändert. Menschen hörten zu. Er erkannte Gottes Wirken an der Reaktion der Menschen. Die offene Tür wurde erst sichtbar, als er anklopfte.

Was heisst das für uns heute? Wer nie anklopft, wird nie erfahren, welche Türen Gott geöffnet hat. Viele Christen warten ihr ganzes Leben auf die perfekte Gelegenheit. Jesus sagt: Geh. Bringe Frieden. Handle in meinem Namen. Verkündige die rettende Botschaft. Und unterwegs wirst du entdecken, wo ich bereits am Wirken bin.

Hinter jeder offenen Tür steht ein Mensch

Wenn wir an offene Türen denken, denken wir oft an neue Ideen. Aber Gott denkt an Menschen. Wir suchen nach den richtigen Projekten. Aber Gott sucht nach verlorenen Menschen. Wir fragen: Welche Strategie funktioniert? Aber Gott fragt: Welche Menschen hast du gesehen?

In Lukas 10 ist die offene Tür nicht einfach ein Ort. Es sind Menschen. Menschen, die zuhören. Menschen, die Fragen stellen. Menschen, deren Herz vorbereitet wurde. Das ist die Geschichte der ganzen Apostelgeschichte. Philippus begegnet dem äthiopischen Hofbeamten. Petrus begegnet Kornelius. Paulus begegnet Lydia.

Könnt ihr euch noch an Marcs Predigt erinnern? Letzten Sonntag hörten wir u.a. die Geschichte von Paulus und Silas. Und ja, auch in dieser Geschichte ging es um offene Türen. Aber nicht in erster Linie um Gefängnistüren! Auch dort ging es um eine konkrete Person: Den Kerkermeister. Mit offenem Herzen fragte er Paulus und Silas: *«Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?»* Daraufhin verkündeten ihm die beiden die rettende Botschaft Gottes und er und sein ganzes Haus liessen sich taufen.

Gerne wiederhole ich es nochmals: Hinter jeder offenen Tür steht ein Menschenleben. Ein Leben welches Gott vorbereitet hat.

Gottes Reich kommt durch Jesus-Nachfolger

Zurück zu Lk 10. Jesus sendet seine Jünger nicht einfach als Prediger los. Sondern als Botschafter, als Repräsentanten, seines Reiches. Sie bringen Frieden. Sie bringen Hoffnung. Sie heilen. Sie dienen. Sie leben sichtbar vor, wie ihr König ist.

Gottes Reich besteht nicht nur aus Worten. Es besteht aus Menschen, die diese Worte verkörpern. Menschen, die vergeben, lieben, Hoffnung ausstrahlen. Menschen, die anders leben. Botschafter des Königs.

Jemand hat mal gesagt: *«Bevor Menschen die Bibel lesen, werden sie uns lesen.»* Ich wünsche mir von Herzen, dass unsere Mitmenschen etwas von Jesus erkennen, wenn sie dir und mir begegnen.

Nicht jede Tür wird geöffnet

Nun komme ich zu einem wichtigen Thema in Lk 10: Jesus sagt seinen Jüngern nicht:

«Alle werden euch aufnehmen.» Vielmehr lesen wir: *«Ich schicke euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe»* (V. 3). Die Jünger werden vorgewarnt: Nicht alle werden Gottes Frieden annehmen. Es wird Orte geben, an denen sie auf Ablehnung stossen. Auch Paulus hat diese Erfahrung gemacht. Als er in Ephesus war, stiess er nicht nur auf offene Ohren, sondern gleichzeitig waren da auch viele Gegner da (1. Kor 16,9).

Nicht jede Tür wird aufgehen. Nicht jede Stadt wird zuhören. Nicht jeder Mensch wird an die Botschaft Jesu glauben.

Wenn wir diese Worte vergessen, werden will schnell entmutigt. Wir meinen: Wenn jemand ablehnend reagiert, haben wir wohl versagt. Wenn wir Jesu Warnung ausblenden, stehen wir vielleicht sogar in Gefahr, seine Botschaft den Gegebenheiten anzupassen und zu verwässern. Dies steht uns nicht zu.

Paulus schreibt in 2. Kor 2,14-17, dass wir mit Gottes Botschaft keine Geschäfte machen sollen. Wohin wir auch gehen, sollen wir ein Wohlgeruch für Gott sein. Für die einen wird dieser Duft ein Verwesungsgeruch sein, der ihnen den Tod bringt, für die anderen aber ein angenehmer Duft, der ihnen das Leben bringt. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, Erfolg zu haben. Sie beinhaltet gemäss Paulus drei simple Punkte: 1.) aufrichtig sein 2.) eng mit Christus verbunden sein und 3.) uns Gott verantwortlich wissen. That's it.

Als Jesus die 72 Jünger losschickte, war ihm klar: Ablehnung gehört zum Auftrag. Sie sollen lernen: Nicht jede Tür ist offen. Dies gilt es zu akzeptieren.

Gefahr: Ein Leben vor verschlossenen Türen

In Lk 10 sagt Jesus in den Versen 10-11: *«Will man aber irgendwo nichts von euch wissen, dann geht durch die Straßen der Stadt und sagt den Einwohnern Ihr habt euch selbst das Urteil gesprochen. Sogar den Staub eurer Straßen schütteln wir von unseren Füßen. Doch das sollt ihr wissen Gottes Reich hat begonnen!»*

Wenn Juden aus heidnischem Gebiet nach Hause zurückkehrten, schüttelten sie den Staub von ihren Füssen und machten damit deutlich, dass sie nichts mit Heiden zu schaffen hatten. Die Jünger sollen nun durch diese Zeichenhandlung also zum Ausdruck bringen, dass die Juden, die nicht auf die frohe Botschaft Jesu hören und nicht glauben, sich letztlich wie Heiden verhalten.

«Schüttelt den Staub von euren Füssen und zieht weiter.» Ehrlich gesagt hätte ich lieber gelesen: «Versucht es noch zehnmal.»

Aber das sagt Jesus nicht. Warum? Weil die Jünger ihre Zeit nicht damit verbringen sollen, verschlossene Türen aufzubrechen. Vielmehr sollen sie die Türen finden, die Gott geöffnet hat.

Kennst du das: Man investiert seine gesamte Kraft in Menschen, die seit Jahren kein Interesse an Jesus haben. Wir hämmern und hämmern gegen dieselbe Tür. Währenddessen stehen vielleicht drei andere Türen offen, bei denen wir nie angeklopft haben.

Das Tragische ist: Man kann sein ganzes Leben vor einer verschlossenen Tür verbringen. Und dabei übersehen, wo Gott längst Menschen vorbereitet hat.

Versteht mich richtig: Jesus sagt nicht: «Gebt Menschen auf.» Wir sollen nie aufhören zu lieben. Wir sollen nie aufhören zu beten. Wir sollen nie aufhören zu hoffen. Aber wir müssen verstehen: Manchmal ist es wichtig und richtig, weiterzuziehen. Denn lieben, beten und hoffen ist nicht dasselbe wie verschlossene Türen aufbrechen zu wollen.

Der Weg der Jünger ist der Weg Jesu in Kleinformat

Und genau hier schliesst sich der Kreis. Wenn man genau hinschaut fällt auf: Lk 10 ist die Geschichte Jesu in Kleinformat.

Jesus kam in diese Welt. Mit Frieden. Mit Hoffnung. Mit Liebe. Mit dem Angebot der Vergebung und Rettung. Doch nicht alle wollten auf ihn hören. Viele öffneten ihre Türen nicht. Längst nicht alle nahmen in auf.

Johannes schreibt: *«Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden.»* (Joh 1,12)
Genauso erleben es die Jünger. Manche nehmen den Frieden an. Manche weisen ihn zurück. Manche schenken der Botschaft von Christus Glauben. Andere verharren im Misstrauen. Manche öffnen ihre Tür. Andere schlagen sie zu. Manche nehmen Jesus auf. Andere weisen ihn zurück.

Jesus nimmt Gottes Gericht ernst

An dieser Stelle könnte man meinen: Wenn Menschen die Botschaft ablehnen, ziehen die Jünger einfach weiter und die Sache ist erledigt.
Doch Jesus macht deutlich: Die Ablehnung seiner Botschaft ist keine belanglose Entscheidung. Die Verse 12-16 gehen unter die Haut:
«Ich sage euch, selbst der Stadt Sodom wird es am Tag des Gerichts noch besser ergehen als einer solchen Stadt. Welche Schrecken erwarten euch, Chorazin und Betsaida! Denn wenn die Wunder, die ich bei euch getan habe, in Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten ihre Einwohner schon längst ihre Schuld bekannt und sich zum Zeichen ihrer Reue in Säcke gehüllt und Asche auf ihre Häupter gestreut. Ja, Tyrus und Sidon werden am Tag des Gerichts immer noch besser dastehen als ihr. Und ihr Bewohner von Kapernaum, ob ihr wohl an diesem Tag in den Himmel gehoben werdet? Ganz sicher nicht. Ihr werdet vielmehr hinunter ins Reich der Toten geworfen.« Dann sagte er zu den Jüngern Wer eure Botschaft annimmt, nimmt auch mich an. Wer euch jedoch ablehnt, lehnt auch mich ab. Und wer mich ablehnt, lehnt Gott ab, der mich gesandt hat.»
Jesus sagt nicht nur: Wenn man euch ablehnt, zieht einfach weiter. Er spricht von Gericht. Warum? Weil die Ablehnung nicht einfach die Jünger betrifft. Jesus sagt: *«Wer euch verwirft, verwirft mich.»* Die Menschen lehnen nicht bloss Prediger ab. Sie lehnen den König ab. Das Evangelium ist immer ein Geschenk. Aber jedes Geschenk verlangt auch eine Antwort.
Johannes 3 erklärt das sehr gut. Viele von uns kennen Vers 16 sehr gut: *«Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt…»* Gott sendet seinen Sohn als Retter in diese Welt. Nicht als Richter. Nicht, um Menschen zu zerstören. Nicht, um Menschen zu verurteilen. Sondern um sie zu retten. Aber in Vers 18 heisst es: *«Wer an ihn glaubt, wird nicht verurteilt. Wer aber nicht an ihn glaubt, ist schon verurteilt, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.»* Jesus kam, das Verlorene zu suchen und zu retten. In ihm zeigt sich Gottes Liebe und Geschenk. Gottes Rettungsring. Wer Jesus nicht vertraut, wer ihn nicht aufnimmt, seine Vergebung nicht annimmt und sein Leben nicht unter seine Herrschaft stellt, bleibt unter Gottes Urteil. Warum? Weil Menschen Gottes Rettungsangebot zurückweisen können.
Deshalb gehören Friedensbotschaft und Gerichtswarnung in Lk 10 zusammen. Zuerst kommt Gottes Rettungsangebot. Gottes barmherzige Einladung. Dann steht der Mensch vor einer Entscheidung – und diese Entscheidung hat Konsequenzen.

Kleine Schlussfolgerung

Was bedeutet also: «Offene Türen nutzen»? Es bedeutet nicht, die perfekte Gelegenheit abzuwarten. Es bedeutet auch nicht: Jede Tür mit Gewalt aufzubrechen. Es bedeutet: Dem Ruf Jesu folgen. Und dann beobachten, wo Gott bereits vorbereitet hat.
Gleichzeitig werden wir die Erfahrung machen: Andere Türen bleiben zu. Dies gilt es zu akzeptieren. Unsere Aufgabe ist es nicht, Menschen zu zwingen. Unsere Aufgabe ist, Gottes Einladung weiterzugeben. Jesus sagt uns sogar: Bleibt nicht ewig stehen. Diskutiert nicht endlos. Kämpft nicht um jede Tür. Geht weiter. Nicht bitter. Nicht verbittert. Sondern

im Vertrauen darauf, dass Gott anderswo bereits Herzen vorbereitet hat.

Mutmachende Worte

Nachdem die 72 Jünger losgezogen sind, kommen sie voller Freude und Begeisterung zurück. Sie erzählen von den Dingen, die sie erlebt haben. Menschen haben zugehört. Menschen wurden frei. Menschen haben Gottes Macht erlebt und Rettung erfahren. Jesus freut sich mit ihnen. Aber dann lenkt er ihren Blick auf etwas noch Wichtigeres: *«Freut euch nicht darüber, dass böse Geister euch gehorchen, sondern freut euch, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind.»* (Vers 20)

Mit anderen Worten: Eure grösste Freude soll nicht euer Erfolg sein. Eure grösste Freude soll sein, dass ihr zu Gott gehört.

Ich möchte dir Mut machen, mit dieser tiefen Freude im Herzen dem Auftrag Jesu zu folgen. Geh los. Begegne Menschen. Bring Frieden. Lebe das Evangelium. Und dann halte die Augen offen. Denn Gott arbeitet längst an Menschen, bevor wir ihnen begegnen. Hinter jeder offenen Tür steht ein Menschenleben.

Nimm folgenden Satz mit: **Die Jünger gingen nicht, weil sie offene Türen sahen. Sie sahen offene Türen, weil sie gegangen sind.** Dasselbe gilt für uns. AMEN.

Viva Kirche Romanshorn
Gott und Menschen begegnen
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Viva Kirche Romanshorn, 2026
Predigt: Beni Sutter, 15.11.2026
Kontakt: beni.sutter@vivakirche.ch